

Humanitäre Schweiz : das Rote Kreuz gibt nicht auf

Autor(en): **Ribi, Rolf / Kellenberger, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **30 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-909894>

Nutzungsbedingungen

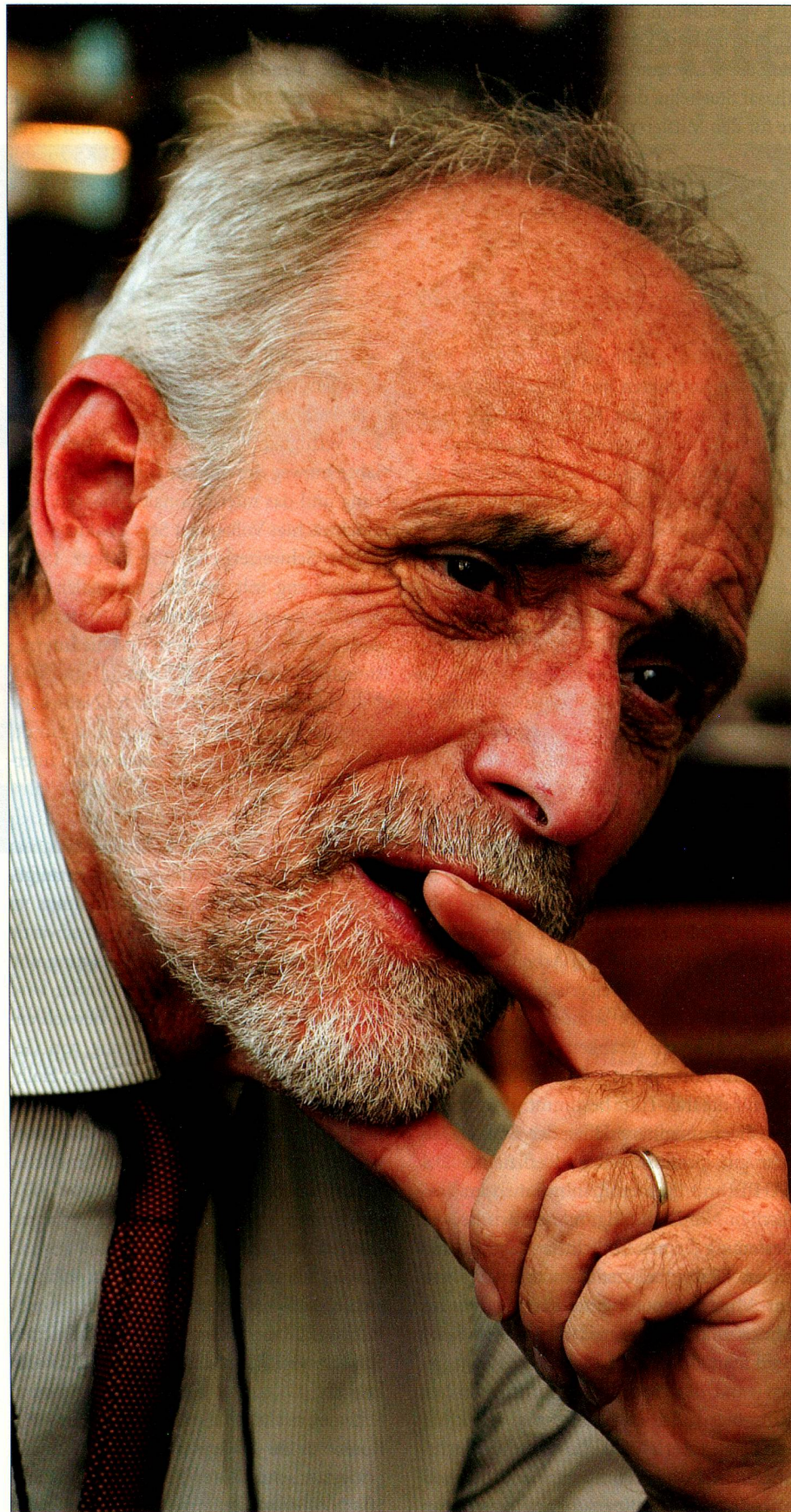
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Patrick Lüthy

Das Rote K

An vielen Orten wird das humanitäre Völkerrecht missachtet. Doch für IKRK-Präsident Jakob Kellenberger ist Resignation keine Lösung.

SCHWEIZER REVUE: Jakob Kellenberger, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) steht durch die Kriege in Afghanistan und im Irak fast täglich in den Schlagzeilen. Freut Sie das als Präsident einer eher schweigsamen Institution?

JAKOB KELLENBERGER: An sich empfinde ich keine besondere Freude, wenn das IKRK in den Schlagzeilen steht. Denn das ist meistens kein gutes Zeichen für die Welt. Ich wünschte mir, dass die Aufmerksamkeit jeweils nicht nur einem Konflikt oder einem Krieg gilt. Es wäre gut, wenn es eine etwas anhaltendere Aufmerksamkeit der Politik und der Öffentlichkeit gäbe für die Konflikte in der ganzen Welt.

Das IKRK will als neutrale, unabhängige und vertrauenswürdige Institution gelten. Es muss für Sie schwierig sein, in Kriegs- und Krisenzeiten zwischen Schweigen und Reden zu entscheiden.

Man muss unterscheiden zwischen dem Reden im öffentlichen Raum und dem vertraulichen Reden mit den Konfliktparteien. Im vertraulichen Gespräch mit den Konfliktparteien spricht das IKRK Klartext, wenn Regeln des humanitären Völkerrechts verletzt werden oder wenn unhaltbare Zustände in besuchten Gefängnissen herrschen. Im öffentlichen Raum sind wir zurückhaltender, denn die Akzeptanz und damit die Fähigkeit der Organisation, überall Zugang zu den Opfern bewaffneter Konflikte zu haben, hängt ab von der Vertraulichkeit, welche das IKRK in Konfliktfällen bewahrt.

Ist es so, dass der Präsident des IKRK praktisch mit allen Staatsführern der Welt reden kann?

Nach meiner bisherigen Erfahrung ist es tatsächlich möglich, in allen Staaten, wo Probleme auftauchen und das IKRK helfen will, die betreffende Staatsführung zu sehen.

Jakob Kellenberger (58) ist seit dreieinhalb Jahren Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK). Zuvor war er Staatssekretär im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) und führte von 1994 bis 1998 die bilateralen Verhandlungen mit der EU. Der Appenzeller gilt als hartnäckiger, geduldiger Unterhändler.

Kreuz gibt nicht auf

Gibt es Führer von Staaten und Gruppen, mit denen Sie nicht reden wollen?

Nein. Wenn das IKRK seine Tätigkeit überall ausüben will, wenn es also den Menschen helfen will, muss es bereit sein, mit allen Beteiligten an einem Konflikt zu sprechen, wie immer man diese Führer einordnen mag. Letztlich bekommen wir den Zugang nur, wenn die Konfliktparteien einverstanden sind.

Gibt es ein Ereignis in den gut drei Jahren als Präsident des IKRK, das Ihnen nachhaltig in Erinnerung geblieben ist?

Es gibt viele solcher Erinnerungen. Das Wichtigste für mich ist immer, dass ich nach einer Verhandlung oder einem Gespräch sehe, dass sich die konkrete Situation von Menschen verbessert. Aus der jüngsten Vergangenheit kann ich das Beispiel erwähnen, wie nach dem Krieg zwischen Eritrea und Äthiopien in den Jahren 1998 bis 2000 viele Kriegsgefangene und Zivilisten nicht frei gelassen wurden. Nach meiner Intervention bei den beiden Staatsführern im vergangenen August konnten alle Kriegsgefangenen nach Hause zurückkehren. Das sind dann schon Momente, die für mich wichtig sind. An einem solchen Ergebnis wirken aber viele IKRK-Mitarbeiter mit.

Sie werden bei Ihrer Arbeit mit der Not und der Armut in der Welt, mit Konflikten und Kriegen konfrontiert – wie können Sie all diese Eindrücke verarbeiten?

Ich bin ja nicht der Einzige, der solche Erfahrungen verkraften muss. Das müssen auch die über zehntausend IKRK-Mitarbeiter draussen im Feld. Für diese ist es noch viel schwieriger. Natürlich stimmen uns manche Ereignisse sehr traurig. Im Vordergrund für die Mitarbeiter und mich stehen die Menschen, denen wir helfen wollen. Es hat etwas Niederschmetterndes an sich, zu sehen, dass Konflikte und Kriege in der Welt ohne grosse Fortschritte einfach weitergehen. Die Feststellung stimmt auch traurig, dass das humanitäre Völkerrecht an vielen Orten verletzt wird. Deshalb versuchen wir, die Staaten anzuhalten, sich ernsthaft für eine bessere Respektierung dieses Rechts einzusetzen. Es gibt keine Alternative – wir müssen diese Anstrengung einfach fortsetzen. Resignation ist kein Weg für eine Organisation wie das IKRK.

Wird das humanitäre Völkerrecht heute besser oder schlechter beachtet als in früheren Zeiten?

Das ist schwierig zu sagen. Sicher wird das Völkerrecht viel zu wenig beachtet, das war aber auch früher der Fall. Würde dieses Recht besser respektiert, wären die humanitären Folgen von Kriegen viel geringer. Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht darin, dass wir heute viele Bürgerkriege haben, die sehr unübersichtlich sind. Es ist heute oft ein Problem, Zugang zu den Konfliktparteien zu bekommen. Die Verbreitung des humanitären Völkerrechts in Bürgerkriegen ist besonders schwierig.

In den Strukturen des IKRK ist das aus 19 Personen bestehende Komitee das oberste Organ. Warum besteht es bis heute ausschliesslich aus Schweizern?

Ich begreife Ihre Frage, weil das IKRK eine sehr internationale Organisation ist. Es sind in erster Linie historische Gründe, warum dieses oberste Organ nur aus Schweizern zusammengesetzt ist. Die Mononationalität erleichtert die rasche Entscheidung, die nicht durch nationalitätsbedingte Auseinandersetzungen und politische Diskussionen über die angemessene Sitzverteilung erschwert wird.

Wie wird das IKRK draussen in der Welt wahrgenommen – als schweizerische, als westliche oder ohne Vorbehalt als neutrale humanitäre Institution?

Es ist eine riesige Herausforderung geworden, damit das IKRK als unabhängig und neutral anerkannt wird – unabhängig von einzelnen Ländern, Zivilisationen und Kulturen. Ich habe persönlich den Eindruck, dass wir so wahrgenommen werden. Wir können uns aber nicht begnügen, unabhängig, neutral und unparteiisch zu sein. Wir müssen uns auch anstrengen, so wahrgenommen zu werden.

Die Schweiz ist der drittgrösste Beitragszahler des IKRK. Sie haben schon angedeutet, dieser Anteil dürfte etwas grösser sein.

Das IKRK ist dankbar für den schweizerischen Beitrag von 88 Millionen Franken im letzten Jahr; das ist ein substanzieller Beitrag, der vor allem dem Budget des Hauptsitzes zugute kommt. Aber es ist schon so, dass andere wichtige Geberländer ihre Bei-

träge in den letzten zehn Jahren massiv erhöht haben, so die USA, Grossbritannien und Holland, während der schweizerische Anteil zwischen 10 und 12 Prozent praktisch stagnierte. Das IKRK ist für die Schweiz übrigens auch wirtschaftlich nicht uninteressant. Die in der Schweiz ausbezahlten Löhne und Sozialabgaben und die bei Firmen in der Schweiz getätigten Einkäufe machen gut das Dreifache des jährlichen schweizerischen Beitrages aus. Eine Erhöhung des Schweizer Beitrages für die Feldoperationen würde sich sicher rechtfertigen.

Amerika und Grossbritannien, die beiden Kriegsparteien im Irak, sind die wichtigsten Geldgeber des IKRK. Gibt es einen Druck dieser Länder auf den Einsatz von Mitteln durch das IKRK?

Nein, es gibt keinen Druck. Ich muss sogar sagen, diese beiden Staaten stellen nicht nur grosse Beiträge zur Verfügung. Für einen erheblichen Teil schreiben sie nicht einmal vor, für welche Länder oder Programme sie eingesetzt werden sollen. Diese Staaten respektieren die Unabhängigkeit des IKRK.

Wer soll die humanitäre Hilfe im Irak finanzieren und wer soll sie den Menschen vor Ort überbringen?

Für uns ist es wichtig, dass es für das IKRK und andere humanitäre Aktionen genügend Raum für eine unabhängige, ausschliesslich humanitäre Tätigkeit gibt. Die Besatzungsmächte haben gegenüber der Bevölkerung im besetzten Gebiet aber klare Verantwortung. Sie werden in diesem Zusammenhang ohne Zweifel auch humanitäre Hilfe leisten.

Welche Aufgaben sehen Sie für das IKRK nach dem Ende des Krieges?

Unsere Aufgabe nach dem Krieg zeichnet sich auf Grund unseres Mandates relativ klar ab. Die Schutztätigkeit wird den Besuch der Kriegsgefangenen und der internierten Zivilisten sowie Familienzusammenführungen umfassen. Im Rahmen der Anwendung der Vierten Genfer Konvention werden dem IKRK noch andere Aufgaben zufallen. Im Bereich der Wasserversorgung, der Wiederinstandstellung von Spitälern und sanitären Anlagen wird das IKRK eine wichtige Aufgabe haben. Hier hat das IKRK langjährige Erfahrungen im Irak. Wenn es zu grösseren Strömen von intern Vertriebenen kommt, wird das IKRK die Verantwortung für die Hilfe und Betreuung dieser Menschen übernehmen.

*Interview: Rolf Ribi
Dieses Gespräch fand im April 2003 am Sitze des IKRK in Genf statt.*